



MITTEILUNGSBLATT

für den Mitarbeiter- und Freundeskreis der

ROSENKREUZER-GEMEINSCHAFT
IN DEUTSCHLAND UND DER SCHWEIZ

Nr. 3

Mai/Juni 1957

Allein der höhere Mensch hat einen tiefen Einblick in die göttliche Notwendigkeit alles Geschehens. Daher ist er immer gelassen und ruhig. — Für die kleinen Geister hängt immer alles vom unsichern Zufall des Augenblickes ab, darum kommen sie aus den Sorgen und Aufregungen nie heraus.

Kung-fu-tse

Der Ruf der Mysterienschulen.

Was ist eine Mysterienschule? Für den Durchschnittsmenschen ist sie etwas mit der Kultur der alten Griechen dunkel Verbundenes, für den Anfänger in okkulten Kreisen ein vager Ausdruck, der irgend etwas ganz Besonderes, Esoterisches bezeichnet, aber für den Studenten der tieferen Lehren stellt eine Mysterienschule eine gewaltige und anregende Forderung dar.

Um den Aufbau einer Mysterienschule verstehen zu können, müssen wir an die Zahlen 7, 5 und 1 denken, die zusammen die mystische Zahl 13 ergeben. Es gibt 7 Schulen der kleinen Mysterien, die oft auch Lunar-Mysterien genannt werden, und es gibt 5 große oder Solar-Mysterien, die zusammen die Zahl 12 ergeben. Das Ganze ist einem gemeinsamen Haupt unterstellt, welches der Imperator genannt wird. Eine jede Schule dieser kleinen Mysterien besteht aus 12 Brüdern, dazu einem Dreizehnten, der das Haupt ist. Dieser Verborgene arbeitet nur mit den Brüdern seiner Schule und mit den Häuptern der anderen Schulen zusammen.

Jede Schule der kleinen Mysterien unterhält einen Lehrgang, der 9 Einweihun-

gen umfaßt. Die Schulen der großen Mysterien haben einen solchen von 4 Einweihungen, so daß der Kandidat, wenn er den ganzen Kreislauf vollendet, im ganzen 13 Einweihungen oder Grade erreicht hat. Eine Einweihung ist wohl im gewissen Sinne wie das Bestehen eines Examens, sie ist aber viel mehr als das. Sie ist eine Erweiterung des Bewußtseins, ein Öffnen der Augen für eine neue Welt.

Die Häupter der verschiedenen Mysterienschulen schließen sich zusammen und bilden einen Rat, welcher als die große Weiße Loge bekannt ist, die unter der Führung Christi steht, des großen Erzengels, welcher selbst eingeweiht worden ist in die Kräfte, die den zweiten Respekt der Gottheit bilden. Durch diese Loge stehen die verschiedenen Schulen in einer ständigen Verbindung und arbeiten gemeinsam an dem Geschick der Menschheit, denn diese große Weiße Loge hat im gegenwärtigen Stand der Entwicklung die volle und ganze Aufsicht über alles, was auf der Erde geschieht. So können wir ersehen, daß sie eine höchst ernsthafte Verantwortung trägt, und es wird auch verständlich, wie wichtig die Arbeit der

Schulen ist, die ein solches Werk durchführen. In diesem Werk arbeiten die kleineren Mysterien an der Masse der Menschheit als vorbereitende Institutionen und die großen Mysterien als Universitäten, um Einzelne zur Führerschaft heranzubilden. Bis jetzt sind es freilich nur wenige, die den ganzen Kreislauf vollendet haben, aber eine beträchtliche Anzahl Egos arbeitet mit den kleinen Mysterien-schulen zusammen, entsprechend ihrer individuellen Strahlung und Schwingung.

Es wird manchmal vermutet, daß diese Schulen sich ausschließlich mit religiösen und metaphysischen Belehrungen befassen. Tatsache ist jedoch, daß sich ihre Arbeit auf alles bezieht, was für den sich entwickelnden Geist und Körper des Menschen notwendig ist. In Griechenland waren es die Wissenschaft, die Kunst und die Religion. In Wales waren es the Knights of King Arthur. In Europa war bis zur elisabethianischen Periode (16. und 17. Jahrhundert) die Staatsentwicklung damit verknüpft. In Spanien wurden die Lehren in einer rein mystischen Form als das Gralsmysterium herausgegeben. Wir hörten außerdem von den Riten der Serapis in Ägypten und denen des Mithras in Persien, welch letztere durch die römischen Legionen nach Europa gebracht wurden. Das Christentum selbst wurde in den ersten drei Jahrhunderten seines Bestehens als eines der Mysterien gefeiert. Alle Mysteriensschulen unterscheiden sich wohl äußerlich; innerlich sind sie aber alle auf den gleichen kosmischen Zahlen 7. 5. 1 begründet.

Seit ihrem Ursprung in Atlantis, wo der Geist seine Entwicklung begonnen hat, fahren diese Schulen bis auf den heutigen Tag fort, die Menschheitsfragen zu beantworten: Was bin ich? Von wo kam ich? Wohin gehe ich?

In einer jeden Phase wurde diese Wissenschaft vom Leben in einer Form gegeben, die von den fortgeschrittensten Geistern jener Zeit assimiliert werden konnte, aber die Essenz des Werkes wurde in dem Studium der „Theurgie“ ausgedrückt, was nach dem Wörterbuch erklärt wird als „das Arbeiten göttlicher oder über-natürlicher Wesenheiten in den menschlichen Angelegenheiten, das Arbeiten und

Hervorrufen von Wirkungen durch geistige Mittel“. Das Studium der übersinnlichen Gesetze ermöglicht ein klares Verständnis der irdischen Gesetze.

Mit dem Fortschreiten der Menschheit werden diese Erkenntnisse einem immer größeren Kern von Pionieren gegeben, die die Aufgabe haben, diese Erkenntnisse so zu entwickeln, daß sie zum Gebrauch der weniger Entwickelten weitergegeben werden können. Natürlich kann das, was heute okkult ist, morgen eine allgemeine Erkenntnis sein und vieles, das wir heute als selbstverständlich ansehen, war in früheren Zeiten nur den wenigen Auserwählten bekannt; auserwählt hier nicht in einem schiedsrichterlichen Sinne, sondern weil sie sich würdig zeigten, Schüler oder Jünger einer Mysterienschule zu sein.

Als ein Beispiel der Arbeit dieser Mysteriensschulen laßt uns die Astronomie nehmen, die sie besonders in Ägypten und China in hohem Maße beschäftigte. Zuerst wurden die Tatsachen, die aus Tausenden und Abertausenden von Beobachtungen gemacht wurden, gesammelt. Dann wurde alles in ein System gebracht: die Schnelligkeit und die Bewegungen der Planeten und Sterne und natürlich auch die astrologische Deutung, da ja in jenen Tagen die Astronomie ein Teil der großen Wissenschaft der Astrologie war. Schließlich mußte alles in ein Archiv gebracht werden, in Bücher, welche die Jahrhunderte überdauerten und an Schüler vermittelt werden, die diese Lehren weitergaben. Dasselbe geschah in allen anderen Zweigen, die sich als fortschrittlich für die Menschheit erwiesen.

Beispielsweise pflegten die eleusinischen Mysterien von Griechenland hauptsächlich die Kunst und die Wertschätzung des Schönen war hoch entwickelt. Unter Lehrern wie Pythagoras, Plato, Aristoteles und Sokrates gab es einen gewaltigen Fortschritt in Logik, Philosophie und Wissenschaft. Was diese vorgeschrittenen Seelen erreicht hatten, gaben sie an auserwählte Schüler weiter, an Menschen, die fähig waren, einen großen Teil des Gelehrten selbst aufzunehmen, es zu vertiefen und weiterzuentwickeln. Gesetze und Regeln wurden geschaffen, um denen, die nachfolgten, als ein Führer zu

dienen. Die Schüler unterrichteten sich gegenseitig und die schreibbegabten verfaßten Berichte, damit sie ein Vermächtnis für die Zukunft werden. (Frau Blavatzki hat behauptet, daß bei dem Brand der großen Bibliothek in Alexandria viele Bücher von den Bibliothekaren in ihr eigenes Heim gebracht wurden, um erhalten zu bleiben, und daß diese Bücher eines Tages hervorkommen werden, um die heutigen Schüler mit den Informationen zu versehen, die in früheren Zeiten durch die Schüler der Mysterienschulen gesammelt worden waren.)

Die Lehrmethode war zu den verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Menschen verschieden. Es gab stets eine innere und eine äußere Arbeit und verschiedene Grade von Schülern. In den griechischen Schulen finden wir Gespräche und Vorträge, wie wir sie heute auch verstehen, es bestand dort aber auch die Sitte, den Kandidaten, wenn er für fortgeschrittene Arbeit bereit war, in den Trancezustand zu versetzen; damit ihm Dinge auf dem inneren Plane gezeigt werden konnten und wie diese dort wirken. Oder es wurden ihm in diesem Zustand durch einen Meister Bilder gezeigt.

Christus hat durch sein Werk bei der Kreuzigung den Weg der Einweihung für jeden geöffnet, der dies wollte und dafür entwickelt war, und die Methoden änderten sich so, daß der Trancezustand in den westlichen Schulen nicht mehr angewandt wird. Kontrolliertes Hellsehen, vermehrter Gebrauch der Kräfte der Vernunft und die Entwicklung intuitiver Fähigkeiten ist die jetzige Methode.

Die Anforderungen der Schulen waren recht hoch. Die Kandidaten mußten vor allen Dingen ernsthaft nach Licht suchen und von auserlesenem Charakter sein.

Die alten Lehrer wußten, daß der Schüler ohne die Grundlage eines guten Charakters kein Wissen assimilieren und richtig anwenden konnte. Deswegen wurden die Studenten schweren Prüfungen unterworfen, die ihre Eignung erweisen sollten.

Es gab ein besonderes Training für die wenigen, zum Zwecke der Führerschaft Auserwählten. Im Laufe der Zeit erweckte dies die Eifersucht unter den Nichteingeweihten und brachte schließlich Verfol-

gungen mit sich, worauf sich die Weisen zurückzogen. Das herrliche Erbe der Weisheit ging jedoch nicht verloren. Es blieb in der Obhut auserwählter Hüter und wird heute wieder allen denen angeboten, die bereit sind, den dafür geforderten Preis zu zahlen. Die Zulassungsgebühren sind auch heute noch: Aufrichtigkeit und Gehorsam!

Die Lehrer der alten Akademien, wie Plato, Pythagoras und manche andere, erwarteten, daß ihre Schüler ernsthaft und demütig kamen und daß sie sich des Vorrechtes bewußt und entschlossen waren, seiner würdig zu sein. Welch ein Unterschied gegenüber der heutigen Haltung von weltlichen und auch geistigen Studenten! Einer so erhabenen Lehre wie die der Rosenkreuzer-Philosophie wird oft mit Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit begegnet und mit Anstrengungen, die nur aus halbem Herzen kommen. Dies beweist, daß viele ihr Vorrecht, mit einer mystischen Schule in Verbindung zu stehen, noch nicht richtig begriffen haben.

Aber es gibt auch noch echte Studenten, die in wahrer Demut kommen, die sich ihrer Unwissenheit bewußt sind, ihren Unwert erkennen und zugeben und die unendlich weiser und würdiger sind als viele der anspruchsvollen Männer und Frauen. Diese echten Studenten nehmen die Lehren dankbar und intelligent an und versuchen wirklich danach zu leben. Es ist nicht nötig, in ihnen eine Wertschätzung ihrer Privilegien zu erwecken. Für sie ist unser Erbteil an Weisheit kein zu vernachlässigender, sondern ein hochzuschätzender Besitz, denn sie wissen, daß dieses die Frucht der Evolution für das ganze Schema der Dinge ist.

Wie können wir nun eine ähnliche Wertschätzung unter den Massen der oberflächlichen Menschen erreichen? Werden Krieg und Leiden die einzigen Lehrer sein, die die Menschheit zum Verständnis dessen bringen, was die heiligen Mysterienschulen ihnen anzubieten haben? Es scheint, als wenn sich die Kulturflut zu wenden beginne. Plato sprach ja auch einmal von Zyklen im philosophischen Denken. Es könnte sein, daß die Morgendämmerung eines solchen neuen Zyklus sich noch undeutlich abzuzeichnen beginnt.

Auf der Erde ist eine Anzahl Menschen dabei, den Kern einer solchen Gruppe zu bilden, wie sie in den alten Mysterien-schulen bestanden haben. Außer dem metaphysischen Gedanken besteht in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft und der Kunst ein wachsendes Verständnis für den inneren Sinn des Lebens. Unter unseren hervorragendsten Wissenschaftlern sind Menschen, die fähig sind, kosmische Auslegungen zu erfassen (man denke nur an Wissenschaftler wie Prof. Einstein, Prof. Dessauer und Prof. Pasqual).

Gegenwärtig werden diese Erkenntnisse unter denjenigen Menschen weiterverbreitet, die unsere Jugend erziehen, die ja der künftige Träger unserer Entwicklung sein wird. Es ist dabei selbstverständlich, daß unter den heutigen orthodoxen Systemen vieles davon unterdrückt wird, aber eines Tages wird es aufblühen in einer Wiedergeburt wahrhaftigen Lernens. Wieder einmal werden dann die Fortgeschrittenen in den Tempeln der Weisheit stehen und die begierigen Schüler, die die volle Wahrheit über das gesamte Leben begehren, zu sich rufen.

Die Basis dieser Wahrheit ist die potentielle Gottheit im Menschen und die ihr zugrunde liegende Lehre aller Mysterien-schulen, ganz gleich in welcher Form sie gegeben wird. Es ist die Ausgleichung des männlichen und weiblichen Poles im Menschen. Diese Zwillingströme geistiger Kraft teilen, wie in der Weltanschauung der Rosenkreuzer gelehrt wird, die Menschen in zwei grundverschiedene Klassen: in diejenigen, in denen die weiblichen Ströme des Gefühls stärker sind und diejenigen, in denen sich die Stärke auf die männlichen Ströme geistiger Fähigkeiten konzentriert. Die erste Klasse ist die der Mystiker, als negativ bezeichnet, und die zweite Klasse ist die der Okkultisten, die als positiv bezeichnet werden. Keiner ist vollkommen ohne den anderen. Um auf unsere Umgebung einwirken zu können, müssen wir die starke Kraft beider Strömungen anwenden und sie gegenseitig ausgleichen.

In der ersten Einweihung in die kleinen Mysterien werden diese zwei Kräfte zusammengeführt. Der Eingeweihte wird

dann ein Laienbruder oder eine Laienschwester genannt. Da die neun Einweihungen der kleineren Schule sich anschließen, arbeitet dieser beständig auf eine Harmonisierung der beiden Kräfte hin.

In der ersten Einweihung der großen Mysterien ist dann der positive Pol mit dem negativen vereinigt und im vollkommenen Ausgleich. Jetzt ist der Eingeweihte ein Adept, befreit von dem Rade der Wiedergeburt und imstande, einen physischen Körper herzustellen, sobald er es will. (Jesus empfing diese Einweihung bei der Taufe. Er war der erste Eingeweihte unserer Lebenswege, der nächste war Lazarus, als er von Christus auferweckt worden war.) Wenn alle vier Einweihungen der großen Mysterien vollendet sind, steht dem Eingeweihten die Wahl frei, in eine andere Evolution als Helfer einzutreten, oder zu bleiben, um seinen weniger entwickelten Brüdern hier auf der Erde zu helfen.

Der Ort der Mysterienschulen und ihre Lehren wechseln von Zeit zu Zeit, je nach den Bedürfnissen der Menschen, aber ihre Tempel sind ätherisch. Der der Rosenkreuzer ist in Europa. Er arbeitet mit der irdischen Organisation oder Vorbereitungsschule der Rosenkreuzer-Gemeinschaft zusammen, weil diese Lehren für die Geister in weißen Rassenkörpern bestimmt sind. Die Lehre wird deshalb auch westliche Weisheitslehre genannt.

Alle, die Rosenkreuzerzentren überall in der Welt bilden oder die die Lehren daheim studieren, sind von dem hohen geistigen Führer Christian Rosenkreuz, dem Träger des Rosenkreuzer-Impulses, gerufen worden, weil sie zu einem fortschrittlicheren Wirken bereit sind als die Masse der übrigen Menschen. Sie werden zu dieser Schule hingezogen, weil sie ihnen etwas Lebensvolles für ihre Bedürfnisse zu zu geben hat und weil sie etwas Lebensvolles dagegen geben müssen. Unsere Gedanken, Gefühle, Bestrebungen und Gebete bilden diese lebendige Gemeinschaft, von welcher Erleuchtung zu erhalten unser heiliges Vorrecht ist. Gleichzeitig ist es aber auch unser heiliges Vorrecht, Unterstützung zu geben, die anderen zum Segen gereicht.

Fortsetzung Seite 51

MAX HEINDELS BOTSCHAFT

Aus seinen Schriften:

Geräusch, Stille und seelisches Wachstum Lehren des geistigen Pfades



Aufrichtige Schüler der Geisteswissenschaft sind natürlich bestrebt, in der Gnade zu wachsen, um besser im großen Werke zum Wohle der Menschheit dienen zu können. Wenn sie demütig und bescheiden sind, erkennen sie mit innerem Schmerz ihre Mängel und während sie oft nach Mitteln Ausschau halten, um dem Fortschritt die Wege zu ebnen, fragen sie sich selbst: „Was hindert mich?“ Einige begriffen, besonders in den vergangenen Jahrhunderten, als das Leben weniger intensiv gelebt wurde als heute, daß das Zusammenleben und der Umgang mit der Menschheit den Strebenden aufhielt. Um diese Hindernisse zu überwinden und ihr seelisches Wachstum zu fördern, zogen sie sich von der menschlichen Gesellschaft zurück und gingen in ein Kloster oder in die Einsamkeit der Berge, wo sie sich ungestört dem geistigen Leben hingeben konnten.

Wir wissen jedoch, daß dies nicht der rechte Weg ist. Bei den meisten unserer Schüler ist der Gedanke zu fest verankert, daß, wenn wir heute einer Erfahrung entfliehen, sie uns morgen wieder begegnen wird und daß die Siegespalme nur erlangt werden kann, wenn man die Welt überwindet, aber nicht, wenn man ihr entflieht. Die Umgebung, in die wir durch die berichterstattenden Engel gestellt wurden, entspricht unserer eigenen Wahl, als wir uns am Wendepunkte unseres Lebenszyklus im dritten Himmel befanden und reingeistige Wesen waren, ungeblendet durch den Stoff, der unseren Blick jetzt verschleiert. Darum liegen in unserer Umgebung ohne Zweifel Aufgaben, deren wir bedürfen, und wir würden einen ernstlichen Fehler begehen, wenn wir versuchten, ihnen zu entfliehen.

Wir haben unseren Verstand zu einem bestimmten Zweck erhalten: wir sollen über die Dinge und Verhältnisse nachdenken, auf daß wir unterscheiden lernen zwischen wichtig und unwichtig, zwischen dem, was uns als Hindernis auf den Weg gelegt ist und dessen Überwindung uns eine Tugend lehren soll und zwischen dem, was ein unnötiges Hindernis bildet, unsere Empfindlichkeit reizt und unsere Nerven ruiniert, ohne daß sich dabei ein geistiger Gewinn ergibt. Es wird von großem Vorteil sein, wenn wir unterscheiden lernen, was der Erhaltung unserer Kraft dienlich ist, und nur das akzeptieren, was wir als Notwendigkeit zu unserem geistigen Wachstum ertragen müssen. Wir werden auf diese Weise viel Energie erübrigen und zur Erlangung eines erstrebenswerten Zieles bedeutend mehr Durchschlagskraft entfalten als bisher. Die Einzelheiten dieses Problems sind in jedem Leben anders, es gibt jedoch gewisse allgemeine Grundsätze, deren Verständnis und Anwendung uns im Leben zum Vorteil gereichen wird. Zu diesen Grundsätzen gehört die Wirkung von Stille und Geräusch auf unser seelisches Wachstum.

Auf den ersten Blick wird es vielleicht überraschen, wenn gesagt wird, daß Geräusch und Stille wichtige Faktoren beim seelischen Wachstum sind, doch wenn wir den Gegenstand näher prüfen, dann werden wir bald sehen, daß dies keine Wirklichkeitsferne Theorie ist. Man hat im Englischen den treffenden Ausdruck „Krieg ist Hölle“, und man wird die Wahrheit dieses Wortes begreifen, wenn man sich im Geiste eine Kriegsszene vergegenwärtigt.

Der Anblick ist entsetzenerregend und weit furchtbarer für die, welche mit dem unverschleierte[n] geistigen Blick sehen, als für jene, deren Wahrnehmung auf das physische Gebiet beschränkt ist. Letztere können wenigstens nach Wunsch ihre Augen schließen, aber schwer lastet der ganze Schrecken auf dem Herzen des unsichtbaren Helfers, welcher nicht nur hört und sieht, sondern die Angst und die Pein aller ihn umgebenden Leidenden in sich selbst fühlt, wie Parsifal in seinem Herzen die Wunde Amfortas, des verletzten Gralkönigs, fühlte. In der Tat könnte ohne dieses starke Gefühl des Verbundenseins mit den Leidenden weder Heilung noch Hilfe gegeben werden. Aber auf dem Schlachtfelde gibt es etwas, dem niemand entfliehen kann: dem Krachen der explodierenden Granaten, dem betäubenden Brüllen der Geschütze, dem aufpeitschenden Geknatter der Maschinengewehre, — dem Stöhnen der Verwundeten und den Flüchen einer gewissen Klasse der Beteiligten. Es bedarf keiner weiteren Beweise, um zustimmen zu müssen, daß das alles in der Tat ein „höllischer Lärm“ und für seelisches Wachstum so ungeeignet wie nur möglich ist. Das Schlachtfeld ist gewiß der denkbar ungünstigste Ort, den jemand mit gesundem Menschenverstand zum Zwecke seelischen Wachstums wählen würde, obwohl nicht geleugnet werden soll, daß auch dort im hohen Maße seelisches Wachstum durch Taten der Selbstaufopferung erworben wurde; aber dieses geschah trotz der Verhältnisse, nicht aber durch sie.

Andererseits versetze man sich in eine Kirche, erfüllt mit den edlen Klängen eines gregorianischen Chorals oder eines Händelschen Oratoriums, auf welchem sich die Gebete einer geweihten Seele aufschwingen zu dem Schöpfer unseres Wesens. Diese Musik kann gewiß „himmlisch“ genannt werden, und die Kirche ist darum geeignet, einen idealen Ort für seelisches Wachstum zu bieten. Aber wenn wir immer dort blieben und dabei unsere Pflichten vernachlässigen würden, so wären wir dennoch auf falschem Wege, trotz der idealen Umgebung.

Es verbleibt deshalb für uns nur eine Methode, nämlich die, in dem Lärm und

in dem Geräusch des Kampffeldes der Welt zu verharren und bemüht zu bleiben, selbst unter den ungünstigsten Bedingungen das Material für seelisches Wachstum durch selbstlosen Dienst zu erringen, gleichzeitig aber in unserem eigenen Innern ein Heiligtum zu erbauen, erfüllt mit jener stillen Musik, die immer in der dienenden Seele erklingt als ein Quell, der uns über die Unstetheit des irdischen Daseins hinaushebt. Wenn wir diese „lebende Kirche“ in uns haben und dadurch zu wirklichen „lebenden Tempeln“ geworden sind, können wir uns, wenn die zeitlichen Angelegenheiten uns nicht zur Aufmerksamkeit verpflichten, diesem geistigen Hause, das nicht mit Händen bereitet ist, zuwenden und uns in seiner Harmonie erquicken. Wir können das oftmals des Tages tun und so dauernd die Harmonie wiedergewinnen, die durch die Mißklänge irdischer Begebenheiten zerstört wurde.

Wie sollen wir aber jenen Tempel bauen, erfüllt mit der himmlischen Musik, nach der wir so innig verlangen? Was kann uns dabei helfen und was ist hinderlich? Das sind Fragen, die einer praktischen Lösung harren, und wir werden versuchen, die Antwort so klar und faßbar wie irgend möglich zu geben, denn es handelt sich um einen wichtigen Gegenstand. Die kleinen Dinge spielen dabei eine besondere Rolle, denn der Neophyt (Neuling) muß selbst den kleinen Dingen Rechnung tragen. Wenn wir ein Streichholz bei starkem Wind anzünden, erlischt es, bevor es zur richtigen Flamme entfacht. Wird das kleine Flämmchen aber unter trockenes Reisig gehalten und ihm Gelegenheit gegeben, unter entsprechendem Schutz zu wachsen, so wird ein aufkommender Wind die Flamme entfachen, anstatt sie auszulöschen. Adepten und große Seelen können unter Verhältnissen standhalten, die den gewöhnlichen Strebenden entwurzeln würden. Darum sollte er unterscheiden lernen und sich nicht in unnötige Verhältnisse begeben, die seelischem Wachstum entgegenwirken. Mehr als alle anderen bedarf er des Gleichgewichts, und nichts ist diesem Zustand feindlicher gesinnt als Lärm und Geräusch.

Es ist unleugbar, daß unser heutiges Leben auf vielen Gebieten vernunftwidrig ist, und wir haben ein gutes Recht, manchen Geräuschen, wenn irgend möglich, zu entfliehen, z. B. dem betäubenden Lärm von Fahrzeugen beim Nehmen einer Kurve. Wir sind nicht gezwungen, für immer an einer geräuschvollen Straßenecke zum Nachteil unserer Nerven oder zur Vereitelung unserer Konzentrationsübungen zu wohnen. Aber wenn wir ein krankes schreiendes Kind haben, das unserer Aufmerksamkeit und Wartung Tag und Nacht bedarf, ist es unwichtig, in welchem Maße unsere Nerven darunter leiden; wir haben weder vor Gott noch vor den Menschen ein Recht, es zu vernachlässigen, um uns konzentrieren zu können. Diese Dinge sind vollkommen deutlich und finden ohne weiteres Zustimmung, aber die Dinge, welche am meisten hindern oder helfen, sind, wie bereits gesagt, so gering, daß sie sich fast gänzlich unserer Aufmerksamkeit entziehen. Wenn wir nun beginnen, diese Dinge aufzuzählen, dann werden sie vielleicht ein unglaubliches Lächeln hervorrufen, aber wenn man darüber nachdenkt und wenn man sie in der Praxis erprobt, wird man zustimmen müssen, denn nach dem Grundsatz „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ werden sich ihre Ergebnisse zeigen und unsere Behauptung rechtfertigen, daß „Stille“ eines der besten Hilfsmittel zur Erreichung seelischen Wachstums ist. Der Strebende sollte sie darum in seinem Heim, seinem persönlichen Benehmen, seinem Gang, seinen Gewohnheiten und, obwohl es paradox klingen mag, sogar in seiner Sprache pflegen.

Es ist ein Beweis für den Wert einer Religion, daß sie die Menschen glücklich macht, aber das größte Glück ist gewöhnlich zu gewaltig, als daß es ausgedrückt werden könnte. Es erfüllt unser ganzes Wesen mit einer solchen Fülle, daß es fast Ehrfurcht einflößt, und wahres Glück schreitet nie Hand in Hand mit einer ungestümen Art, denn letztere ist das Zeichen der Oberflächlichkeit. Die laute Stimme, das rauhe Lachen, die geräuschvolle Art, die harten Hacken, die wie Schmiedehämmer klingen, das Zuwerfen der Türen und das Klirren des Keller sind die Zei-

chen der Unreifen, denn sie lieben das Geräusch, je mehr, je lustiger, es verleitet ihren Begierdenkörpern Anreiz. Für ihre Zwecke ist Kirchenmusik langweilig, eine geräuschvolle Blechmusik ziehen sie jeder anderen Art von Unterhaltung vor und je toller der Tanz, um so besser. Anders ist es aber mit dem zum höheren Leben Strebenden, oder es sollte wenigstens anders sein.

Als das Jesuskind von Herodes in mörderischer Absicht gesucht wurde, lag seine einzige Sicherheit in der Flucht; durch diesen Ausweg wurde sein Leben und seine Kraft geschont, und es konnte wachsen und seine Mission erfüllen. Ähnlich kann jemand sein geistiges Leben schonen, wenn Christus in ihm geboren ist, wenn er der Umgebung der Unreifen, wo jene hindernden Dinge gepflegt werden, entflieht und einen Ort aufsucht, wo auch andere zusammenkommen, die demselben Ziele zustreben, vorausgesetzt natürlich, daß er frei ist, um das tun zu können. Befindet er sich aber in einer Lage, in der ihn die Verantwortung für seine Familie zurückhält, so ist es seine Pflicht, zu versuchen, die Verhältnisse durch Anweisungen und Beispiel zu ändern, besonders durch das Beispiel, so daß mit der Zeit eine gereinigt und eine Harmonie und Stärke atmende Atmosphäre das ganze Haus beherrscht. Es dient keineswegs dem Glück der Kinder, wenn man ihnen gestattet, bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit ihrer Stimmorgane zu schreien, oder in wilder Jagd durch das Haus zu rennen, dabei die Türen zuzuwerfen und das Hausgerät zu beschädigen. Das ist sehr nachteilig für sie, denn dadurch lernen sie, die Gefühle anderer zu mißachten, um selbst Befriedigung zu erlangen. Es wird für sie noch vorteilhafter sein als für die Mutter, wenn sie an den Schönen Gummiabsätze tragen und wenn ihnen gelehrt wird, ihre Ausgelassenheit für den Hof oder den Spielplatz aufzubewahren, im Hause selbst aber ruhig zu spielen, die Türen leise zu schließen und in einem gemäßigten Tone zu sprechen, wie die Mutter es auch tut.

In der Kindheit beginnen wir bereits, die Nerven zu zerrütten, die uns in späteren Jahren quälen. Wenn wir darum unseren

Kindern die oben erwähnten Lektionen geben, werden wir ihnen viele Schwierigkeiten im Leben ersparen und unserem eigenen seelischen Wachstum förderlich sein. Es mögen Jahre hingehen, um einen Haushalt von diesen scheinbar unwichtigen Fehlern zu säubern und eine Atmosphäre, geeignet für seelisches Wachstum, aufrechtzuerhalten, besonders wenn die Kinder bereits herangewachsen sind und Neuerungen dieser Art übelnehmen, aber es ist der Mühe wert. Wir können und müssen wenigstens die Stille in uns selbst pflegen, sonst wird unser eigenes seelisches Wachstum sehr gering bleiben. Wenn wir den Gegenstand vom okkulten Standpunkt mit Rücksicht auf jenen wichtigen Träger, den Lebenskörper, beschauen, wird vielleicht der Zweck dieser Notwendigkeit klarer werden.

Wir wissen, daß der Lebenskörper immer bestrebt ist, im physischen Körper Kraft aufzuspeichern, welche in der „Schule der Erfahrung“ gebraucht wird, und daß der Begierdenkörper im Laufe des Tages diese aufgespeicherte Energie in Tätigkeit verausgabt, woraus wiederum Erfahrung fließt, die unter Umständen in seelisches Wachstum umgewandelt wird. Das wäre auch ganz gut und wohl, aber der Begierdenkörper hat die Neigung zum blindwütigen Durchgehen, wenn ihm nicht mit festem Zügel Einhalt geboten wird. Er schwelgt in ungezügelter Bewegung, je wilder, je lieber, und läßt man ihm freien Lauf, so bringt er den Körper zum Singen, Flöten, Springen, Tanzen und Vollbringen aller möglichen unnötigen und unwürdigen Dinge, welche dem seelischen Wachstum äußerst hinderlich sind. Unter dem Einfluß solcher Disharmonie und Mißklänge ist der Mensch tot für die geistigen Gelegenheiten der physischen Welt, und wenn er nachts seinen Körper verläßt, erfordert der Wiederaufbau seines Körpers so viel Zeit, daß sehr wenig Zeit, wenn überhaupt, für andere Arbeit übrig bleibt, selbst dann, wenn die Person sich im Ernst mit dem Gedanken trägt, solche Arbeit zu tun.

Darum sollte uns daran gelegen sein, unter allen Umständen Geräuschen, die wir nicht verpflichtet sind mitanzuhören, zu fliehen und das stille aber freundliche

Benehmen, den Tonfall der Stimme, den geräuschlosen Gang, die unaufdringliche Gegenwart und alle anderen Tugenden, welche von Harmonie zeugen, zu pflegen, denn dann ist der wiederaufbauende Prozeß schnell erledigt und wir sind den größten Teil der Nacht frei, um in den unsichtbaren Welten zu arbeiten, um ein erhöhtes seelisches Wachstum zu erlangen. Wir wollen in diesem Bemühen um Vervollkommenung uns daran erinnern, daß gelegentliche Mißerfolge uns nicht verzagt machen sollen und der Mahnung des Apostels Paulus eingedenk bleiben, im Vollbringen guter Werke mit Langmut und Geduld fortzufahren.

Die Sommer-Sonnenwende

Wir sind jetzt wieder in der Sommer-Sonnenwende, jener Zeit, während welcher das Leben auf der Erde seinen Höhepunkt erreicht.

Jedes Jahr um die Winter-Sonnenwende tritt eine geistige Lebenswoge in die Erde ein, um die in dem gefrorenen Boden schlummernden Samen zu wecken und der Erde, auf welcher wir leben, neues Leben zu spenden. Diese Arbeit geschieht während der Wintermonate, während welcher die Sonne durch die Tierkreiszeichen Steinbock, Wassermann und Fische wandert.

Kosmisch betrachtet, wird die Sonne in der längsten und dunkelsten Nacht des Jahres geboren, wenn Virgo, die himmlische Jungfrau, um Mitternacht am östlichen Horizont steht, um das rein empfangene Kind hervorbringen.

Während der nächstfolgenden Monate geht die Sonne durch das feuerige Zeichen Widder, wo nach dem Mythos alle Mächte der Dunkelheit zusammenkommen in dem rasenden Bemühen, den Lichtträger zu töten, eine Phase des Sonnen-dramas, welches mystisch dargestellt ist in der Geschichte von König Herodes und der Flucht nach Ägypten, um dem Tode zu entgehen.

Wenn die Sonne in das Zeichen Wassermann eintritt, im Februar, haben wir die Zeit des Regens und der Stürme, und wie die Taufe den Heiland mystisch zu

seinem Werke geweiht hat, so macht die Feuchtigkeitswoge, die auf die Erde herunterkommt, dieselbe weich und geeignet, Frucht zu bringen, wodurch das Leben derer, die auf ihr wohnen, erhalten wird.

Dann folgt der Durchgang der Sonne durch das Zeichen Fische. Um diese Zeit sind die Vorräte des vorigen Jahres fast verbraucht, und die Nahrung des Menschen ist knapp. Dann haben wir die lange Fastenzeit, welche für den Strebenden mystisch dasselbe Ideal bedeutet, welches kosmisch durch die Sonne angezeigt wird. Es ist die Zeit des „Carne-Vale“, des Lebewohles an das Fleisch, denn jeder, der nach dem höheren Leben strebt, muß zu irgendeiner Zeit der niederen Natur mit allen ihren Begierden Lebewohl sagen und sich für das Osterlamm vorbereiten, welches dann kommt.

Im April, wenn die Sonne den Himmelsäquator kreuzt und in das Zeichen Widder, des Lammes, eintritt, steht das Kreuz da als ein Symbol der Tatsache, daß der Schüler eines höheren Lebens lernen muß, die irdische Fessel abzutun und den Aufstieg nach Golgatha — der Schädelstätte — zu beginnen. Dort ist das Kreuz, die Schwelle zur unsichtbaren Welt.

In Übereinstimmung mit dem Aufstieg der Sonne in die Zeichen des nördlichen Himmels, wo sie dann mit ihren wärmenden Strahlen das Wachstum der Samen im Boden fördert, welches durch die Christuswelle während der Wintermonate zum Leben erweckt worden ist, muß der Strebende endlich lernen, daß sein Platz beim VATER ist, und daß er zuletzt zu dieser erhabensten Stelle aufsteigen muß.

Deshalb hat der große Christusgeist in der gegenwärtigen Zeit, während des Höhepunktes am 21. Juni, die Welt des göttlichen Geistes erreicht, den Thron des VATERS. Während des Juli und des August, währenddem die Sonne im Krebs und Löwe ist, erneuert er seinen Lebensgeist-Träger, den er wieder zur Welt bringt, um die Erde und die sich auf ihr entwickelnden Naturreiche zu erneuern.

Ohne diese jährliche mystische Woge der Lebensenergie des kosmischen CHRISTUS wäre physisches Leben eine Unmöglichkeit. Es würde weder irdisches Brot und Wein geben, noch die verwandelte

geistige Essenz, die auf alchemistische Weise aus dem Herzblut des Jüngers gewonnen wird. Das Erdendasein ist die Schule oder der Arbeitsraum, in welchem wir lernen, das Grundmetall unserer niederen Natur in den strahlenden Glanz des Steins der Weisen zu verwandeln, wodurch unsere Befreiung in die höheren Regionen ermöglicht wird, in denen Christus, unser höchstes Ideal, gegenwärtig ist.

Hinter allen Offenbarungen der Natur stehen Kräfte, Intelligenzen von verschiedenen Bewußtseinsgraden, Erbauer und Zerstörer, die in dem Haushalt der Natur eine wichtige Rolle spielen. Der Hochsommer ist die geschäftige Zeit dieser Erdkölbe und ähnlicher Wesenheiten, die an der materiellen Entwicklung unseres Planeten mitarbeiten, wie es Shakespeare in seinem „Sommernachts Traum“ zeigt.

Durch die nur teilweise erkannte Tätigkeit der Sylphen werden die fein zerteilten, verdampfenden Partikelchen des Wassers, das ein Werk der Undinen ist, von der Oberfläche des Meeres in die Höhe getragen, so hoch wie möglich, ehe eine teilweise Kondensierung und Wolkenbildung stattfinden kann. Sie halten diese Wasserpartikelchen solange fest, bis sie von den Undinen wieder gezwungen werden, sie loszulassen.

Wenn wir sagen „Es ist Sturm“, werden auf der Meeresoberfläche und in der Luft Schlachten geschlagen. Manchmal greifen in diese Schlachten die Salamander ein, um aus dem getrennten Wasserstoff und Sauerstoff die Lichtfackel zu entzünden und ihren ehrfurchtgebietenden Strahl im knatternden Zickzack durch die schwarze Dunkelheit zu senden, gefolgt von gewaltigen Donnerschlägen, die in der reinen gewordenen Atmosphäre widerhallen, während die Undinen triumphierend die befreiten Wassertropfen zur Erde schleudern, damit sie wieder mit ihrem Mutterelement vereinigt werden.

Die kleinen Gnomen erbauen die Pflanzen und die Blumen. Es ist ihre Arbeit, diese in den zahllosen Farbschattierungen zu färben, die unser Auge entzücken; sie schneiden auch die Kristalle in allen Mineralien und stellen die kostbaren Edelsteine her, die uns aus goldenen Diademen entgegenstrahlen. Ohne sie hätten wir kein

Eisen für unsere Maschinen und kein Gold, um sie zu bezahlen. Sie sind überall und die sprichwörtlich gewordene fleißige Biene könnte nicht fleißiger sein. Während jedoch die Biene Anerkennung findet für die Arbeit, die sie verrichtet, sind diese kleinen Naturgeister, die eine so enorm wichtige Rolle in dem Weltengeschehen spielen, niemanden bekannt, außer einigen sogenannten Träumern und Narren!

Um die Zeit der Sommer-Sonnenwende sind die physischen Tätigkeiten der Natur auf ihrem Höhepunkt angelangt, daher ist die Sommer-Sonnenwende-Nacht das große Fest der Feen. Sie haben große Anstrengungen gemacht, um die materielle Welt aufzubauen, das Vieh zu nähren, das Korn wachsen zu lassen. Sie können nun mit Freude und Dankbarkeit die krönende Kraftwelle begrüßen, die ihr Werkzeug ist, um die Blumen in die erstaunliche Vielheit der zarten Formen zu kleiden, wie sie durch deren Urtypen hervorgerufen werden; ihnen die zahllosen Farben zu geben, die des Künstlers Entzücken und Verzweiflung sind.

In dieser größten aller Nächte der frohen Sommerzeit kommen sie nun alle zusammen aus Flur und Feld, von Berg und Tal zu dem Fest der Feen. Sie backen und brauen ihre ätherische Nahrung und tanzen in ekstatischer Freude, der Freude, ihren Zweck in dem Haushalt der Natur wieder erfüllt und ihr gedient zu haben.

Es ist ein wissenschaftlicher Grundsatz, daß die Natur nichts Nutzloses duldet; Parasiten und Drohen sind verabscheuungswürdig. Das überflüssig gewordene Organ schwindet hin, ebenso das Glied oder das Auge, wenn es nicht mehr verwendet wird. Die Natur hat eine bestimmte Arbeit zu verrichten und verlangt auch Arbeit von allen, um deren Dasein zu rechtfertigen, das sie, als ein Teil der Natur, fortsetzen wollen. Dieses bezieht sich in gleicher Weise auf Pflanze und Gestirn, auf Mensch und Tier und auch auf die Feen. Sie haben ihre Arbeit; sie sind ein geschäftiges Volk und ihre Tätigkeit bietet eine Lösung vieler Naturgeheimnisse.

Wir sollten uns bemühen, diese Dinge zu begreifen, damit wir lernen, diese Zeit des Jahres so intensiv wie nur möglich zu

durchleben. Was für ein kosmisches Unglück verhütet doch unser himmlischer Vater immer wieder, indem er uns Jahr für Jahr mit den Mitteln für unsere leibliche Existenz und Erhaltung versorgt! Der Christus des vorigen Jahres kann uns nicht mehr vom physischen Hunger erretten, ebensowenig nicht mehr wie der vorjährige Regen den Erdboden von neuem durchtränken kann, um die Millionen von Samen, die in der Erde schlummern, zum Schwellen zu bringen, die nur auf diese keimende Tätigkeit des Lebens des VATERs warten, um ihr Wachstum zu beginnen.

Der Christus des vergangenen Jahres kann nicht wieder aufs neue in unserem Herzen das geistige Streben entfachen, das uns zur Wahrheitssuche antreibt, ebensowenig wie die Hitze des vergangenen Jahres uns heute wieder erwärmen kann.

Der Christus des vorigen Jahres hat uns seine Liebe und sein Leben bis zum letzten Atemzuge gegeben, ohne Grenze und ohne Maß. Als er vergangene Weihnachten erneut in die Erde „hineingeboren“ wurde, stattete er die schlafenden Samen mit Leben aus, die dann gewachsen sind und unsere irdischen Speicher mit leiblicher Nahrung füllten. ER strömte die Liebe, die ihm vom VATER gegeben ward, auf uns aus, und als er sein Leben ganz hingegen hatte, starb er Ostern, um wieder zum VATER hinaufzusteigen, so wie der Fluß durch Verdunstung zu den Wolken des Himmels aufsteigt.

Aber endlos fließt die Göttliche Liebe!

Wie ein Vater seine Kinder liebt, so liebt uns unser himmlischer Vater, denn er kennt unsere physische und geistige Schwäche und Abhängigkeit.

Möchten wir doch die Gelegenheiten, die uns jetzt während dieser Jahreszeit geboten werden, zu unserem Heile ergreifen, damit wir um so leichter den mächtigen geistigen Schwingungen entsprechen können, wenn der Christusgeist im Herbst wiederkehrt und uns seine Geistigkeit durchströmen wird.

*

Im Anschluß an diese tief sinnigen Betrachtungen möchten wir unseren Lesern eine heitere Erzählung eines Darmstädter Dichters vermitteln, in welcher die Bergstraße, dieser gesegnete Landstrich am Rande des sagenumwobenen Odenwaldes, wo auch die Zentrale unserer Gemeinschaft für die deutschen Freunde arbeitet, in feinsinniger Weise mit jenen geschäftigen Wesen bevölkert wird:

Werdegang eines Landschaftsteufels

Aus der „Bergsträßer Erzählung“ von Hans Schiebelhuth

Vor ungefähr tausend Jahren muß unter den von Beelzebub befehligten höllischen Heerscharen ein scharfer Wettbewerb stattgefunden haben. Was los war? Ei, alle Teufel waren los, denn es galt, die erstmalig zu besetzende Verwalterstelle für die Bergstraße, diese allerfeinste Pfründe für Seelenfänger, zu ergattern. Der Fürst der Finsternis hat dann den rühmlichsten unter den zahlreichen Anwärtern auf den Posten entsandt. Zwar rümpften die Mitteleufel die Nase und murmelten etwas wie: „Günstlingswirtschaft! Schiebung! Streberei!“ Aber heutzutage begutachten es Sagensammler und Märenmelder, daß die Wahl des schwarzen Widersachers auf einen Erzpiffikus fiel, einen Ober- und Überschlauberger, wie er unter deutschen und welschen Landschaftsteufeln seinen guten — oder soll man sagen: schlechten Ruf nicht umsonst genießt. Wirklich, da lauten die Papiere samt und sonders (also Eignungsausweis, Reifezeugnis, Führungsschein, Leistungsliste, Fleißzettel, Leumundsurkunde usw.) für den Auftraggeber mehr als zufriedenstellend, und so ungern man's tut, man räumt vorbehaltlos ein, daß hier von einem zähnebleckenden Tölpelteufel mit Hinkfuß und Quastenschwanz nicht die Rede sein kann. Der Betreffende ist vielmehr ein gewiefter Gleißner und Gauner, ein Mitternachtsmime und Verwandlungskünstler von Rang. Alle seine Missetaten haben den Schwang und Überschwang, den feingefädelten Witz und die blendende Zierlichkeit, das Kühne und das Spielerische, das Ursprüngliche und das Plötzliche, kurz

ausgerechnet jene Eigenschaften, die auf dem Gebiet der Teufelei über eine handwerklich gediegene Darbietung hinaus ein schlechthin echtes und überlegenes Kunstlerum bezeugen.

Zu Beginn seiner Laufbahn verfuhr der Höllensendling genau nach der Dienstvorschrift für Landschaftsteufel, das heißt: er richtete sich ein, knüpfte Beziehungen an, baute den Bereich seiner Botmäßigkeit aus. Sehr bald dann erschien er als Vogt über mancherlei Tiertümer, und es gab Kriechendes und Fleuchendes, in das er klüglich-flink aus- und einschlüpfte. Anderen Tieren hingegen, die dem hohen Auftrag der Schöpfung treubleiben, hatte er Gestalt und Bewegung so haarscharf abguckt, daß er sie unübertrefflich darzustellen vermochte. Seine nächste Arbeit gestaltete sich schwieriger. Von eh und je war unsre Bergstraße reich und überreich an Luft- und Bodengeistern und schönem, schillerndem Gespenst. Diese Wesen hausten im Aufgeschürften der Steinbrüche, sie stiegen aus der lockeren Löbkrume der Wingerte, sie spielten dort, wo die lieblichen kurzen Engtälchen des westlichen Odenwaldes seitwärts auf die alte Hang- und Straßenlandschaft stoßen, also an jene Talmündungen, die wie Heischetore in verwunschenen Wald- und Wiesenwelten sind. Alle diese Wesen, ach, alle ließen sich notgedrungen mit dem Teufel ein, und nachdem dieser sie einmal am Wickel hatte, haben sie sich auf's unliebsamste verändert. Die rosig-jungen Genien des Weines und der Zeugelust, flatternde, frohlachende Bübchen, wandelten sich in bucklige Mucker- und Meckermännchen mit Spinnefingern und Eidechsenaugen, unangenehm hurtig und obendrein falsch, und aus der schlichten, mädchenhaften Rasse der Haselhexen, der Elfenrädchen, Bachweibchen und Holunderfeen wurde ein unholdes, krötespuckendes, besenreitendes Altweibergezucht, so scheußlich, scheel und böse, daß es selbst abgehärteten Männern graut. Daß dieser Gestaltwandel nicht von heut auf morgen vor sich ging, ist selbstverständlich.

Zu einer gewissen Zeit dann, als die „Pfaffengasse“ ihren nach Nachbarneid schmeckenden Namen verlor und auf den

Landkarten der Humanisten als „platea montana“ bezeichnet wurde, damals, als der großmächtige Klarwind wehte, fing unser Teufel an, es für geboten zu halten, die scheuen oder auch frechen Menschenkinder mit theatralischen Auftritten von seinem Nochvornandensein zu überzeugen. In Heidelberg erschien er auf dem mitternächtigen Marktplatz als kohl-schwarzes, feueräugiges, kattenklirrendes Kalb, ein Anblick, der elf Trunkene eilig nüchtern machte. Auf eine Wandkapelle bei Darmstadt schmiß er in Gestalt einer Riesenfledermaus zum Weihetag einen ungeheuren Basaltbrocken, an dem man die Krallenspur gewahrte. In Weinheim ließ er in einer Christnacht mirnichts-dirnichts Wein aus dem Stadtbrunnen laufen; in Heppenheim blieb er zwar unsichtbar, hängte aber hellichten Tags einen Mühlenstein an einem Zwirnsfaden über dem Marktplatz auf; in Bensheim stand er eines Abends als dunkler Mönch mit rollendem Glutblick an einer Straßenecke und las laut in einem Buch, aus dem in Blutschrift krause Zeichen aufleuchteten. Al-lenthalben wurde er gesehen und erkannt: er streunte als trauernder Pudel, er fuhr aus Erdspalten als gescheckter Löwenhund, er höhnte als diebische Elster, er sprang harmlosen Leuten ins Genick als pfauchender Luchs, er strich um als schwarzer Staatskater, sammeltatzig mit kleinem, klagenden Laut. In fast allen Nestern auf fast alle erdenkliche Weisen hat er Schatzgräber gefoppt, vornehmlich so, daß sich die Habgierigen gegenseitig verprügelten und die Augen auskratzen. Mehrmals gelang's ihm, mit Zaubergelächern Jungfrauen anzulocken, die er dann in Quader verwandelte.

Mitunter sind seine Selbstdarstellungen des Tiefsinns voll. So erschien er einmal zwiegestalt und fraß als schwarzer Wolf sich selbst als schwarzes Schaf auf. Tat er's vielleicht um zu zeigen, daß er ein Wesen ist, das sich selbst verschlingt? Nun, ein andermal ritt er in einer Maimondnacht zwischen zwölf und eins in rasendem Galopp die ganze Bergstraße entlang: Er saß auf einem ungezäumten Geisterschimmel, trug einen enganliegenden weißen Jagdrock und hielt seinen Kopf unterm Arm; vor ihm her sauste,

ein roter Streif mit dem Glimmstrich der irren Augenfunken, ein Fuchs; da besteht denn die Annahme, daß der Teufel alle drei war, Reiter, Schimmel und Fuchs, und daß er so schreckhaft spukte, um darzutun, daß er sich selber besessen reitet, sich selber wahnwitzig hetzt.

Trotzdem, er hat eine spaßige Ader! Wer zum Beispiel, der nicht grad selbst einer ist, kann sich in einen Esel verwandeln? An der Bergstraße bestimmt nur der Teufel! Er brachte es fertig, stellte sich demutvoll einem armen Laudenbacher Tagelöhner in die Hütte, fraß wenig, schleppte schwer und zeigte keinerlei Mucken. Unbemerkt blieb das seltsame Grautier nicht; zur Behörde lief ein reicher Bauer und beteuerte mit einem Eid, mein aber nicht sein sei der Esel. Das Tier wurde ihm zugesprochen. Kläger und Beklagter, Zeugen, Büttel und Anhang und obendrein ein Schwarm von Zuschauern, so groß, daß man hätte meinen sollen, Neugier wäre die Haupteigenschaft der Bergsträßer Leut, sie alle zogen zu dem Häuschen, wo der preiswürdige Bürden-träger seinem nunmehrigen Besitzer übergeben werden sollte. Als man zu dem wohlhabesperren Verschlag kam, war der Platz leer. Als man in diese Leere starrte, erschienen — plötzlich — auf einmal in der Luft zwei Ibsensgroße Esels-ohren und wackelten ganz bedenklich. Und als man diese Eselsohren freischwebend wackeln sah, da erscholl plötzlich ein so wildes, lächerliches Gewieher, daß alle Anwesenden mitlachen mußten, ein Gelächter, das ansteckend war und sich fortpflanzte, an Umfang und Stärke zunehmend wie die Wellen in einem Teich, in den ein Stein geplumpst ist. Damals, sagt man, hätten sich viele schief gelacht.

Auferbaut und eingerichtet war gerade das Fürstenlager bei Auerbach, dieses in-nigzierliche Traumstück höfischer Ländlich-keit, smaragdgrün, quellkühl, sommerver-sunken. In den gepflegten Hanganlagen, unweit der schönen Häuserchen, erging sich eine Dame aus dem Gefolge der Landes-herrin, als sich ein glanzvoller Unbekann-ter ihr zugesellte. Sie hielt den Herrn für einen just auf diesen Tag angesagten ho-hen Gast des Hofes, eine Annahme, der der Fremde entsprach. Er parlierte fran-

zösisch, spielte den entflammten Schäfer und lockte die schäkernde Schranze unter eine Busch- und Baumgruppe, wo er ihr allergnädigst ein Küßchen anzutragen geruhte, welchselben Zärtlichkeitsbeweis anzunehmen sie sich des Spieles halber nicht sogleich alleruntertänigst bereitfand. Sie tändelte, und gerade dann, als sich ihr lockenumringeltes Angesicht dem seinen zuneigte, löste sich der feurige Galan kreischend aus der Umarmung und kletterte wie ein Affe einen Baum hinauf, ein plötzlich entblößtes mohrenscharzes Hinterteil zeigend, dem „höchstaffrontierlich“ ein so garstiger Schwefelwind entfuhr, daß die Dame in Ohnmacht fiel. Als Gärtner die Bewußtlose fanden, hat im Laub eine Spottdrossel gelacht.

Wer an einem Kreuzweg einen dreibeinigen Hasen trifft und ihn heimbringt, tot oder lebendig heimbringt, heißt es, dem blüht das Glück. Auf einem Kreuzweg bei Lorsch hoppelte er, der dreibeinige Has. Ein Schuster sah ihn, wollte ihn fangen, hatte ihn fast, da ... bautz! und ein

Hohnlachen! flog ihm ein unheimlich schwerer Sack auf den Rücken, und seiner Lebtag lief nun der arme Kerl mit einem Mordsbuckel herum.

Dreihundert Jahre später war's ein Sonntagsjäger, der den dreibainigen Lampe erspähte. Als der Schuß fiel, war der Has verschwunden, aber das verhexte, oder vielmehr verteufelte Gewehr hatte werweißwie dem Schützen die Schrotladung in die Verlängerung des Rückens gejagt. Der Betroffene ging zum Doktor; der Doktor sprach: Hitzpocken. Hitzpocken im Spätherbst? Ausgeschlossen. Der Weidmann ging zum nächsten Arzt, und dieser behauptete: Flohstiche. Da war der Weidmann zufrieden, denn zur „Haut-voll-Fleeh“ (willsagen: Hautevolée) gehörte er ohnehin.

So glimpflich jedoch läuft der Spaß nicht immer ab. Geh ein Haus weiter, und schon ist ein Unglück geschehn, weil der Böse seine Hand im Spiel hat. Aus eigener Kraft hat ihn noch keiner geprellt.

Die „Meistersinger“ und die Sommer-Sonnenwende

von Corinne Heline

„Und was ist so selten wie ein Tag im Juni?
Dann, wenn überhaupt, kommen perfekte Tage“.

James Russel Lowell

So singt der Poet. Seine Worte lassen sich voll und ganz auf die Schönheit der Sommer-Sonnenwende anwenden, wenn die Natur mit einem Gewand von schimmerndem Licht und Farbe geschmückt und die ganze Landschaft buchstäblich mit Lieblichkeit durchtränkt ist. Zu dieser heiligen Jahreszeit stehen die Portale des Einweihungstempels weit offen, so daß alle, die würdig sind, eintreten und an den Wassern des ewigen Lebens teilhaben mögen.

Wie wir gelernt haben, ist das Herbst-Aquinoktium die Zeit, in welcher der Aspirant durch die Prüfungen der Reinigung und der Umwandlung hindurchgehen muß, wie es im „Tannhäuser“ erzählt wird. Im „Lohengrin“ wird die Winter-Sonnenwende beschrieben, wenn der sieghafte Jünger in der Gegenwart des strahlenden

CHRISTUS stehen darf. Nur wenn jemand durch dieses erhabene Erlebnis durchgegangen ist, kann er die wahre Bedeutung der Worte verstehen: „ER war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Joh. 1:8/9.

Die wahre Bedeutung des heiligen Kelches ist in dem Frühlings-Aquinoktium gegeben, und zwar in Verbindung mit dem heiligen Tempel des Menschenkörpers und den Arbeiten der Natur überall um ihn herum. Dann, mit der Sommer-Sonnenwende, kommt der herrlichste aller Tempelbräuche, der Ritus der mystischen Hochzeit.

Das Musikdrama „Die Meistersinger“ ist auf diesen letzten erhabensten Schritt in all seiner zeremoniellen Schönheit ab-

gestimmt. Der Ausdruck „Die Meistersinger“, den Wagner in seiner Oper gebraucht, bezeichnet jemand, der die Meisterschaft in der Einweihung durch Musik erlangt hat. In „Tristan und Isolde“ gibt der große musikalische Seher endgültige Instruktionen zur Vorbereitung für jenen Ritus der mystischen Hochzeit, wie er in „Die Meistersinger“ geschildert ist.

In der Ouvertüre zu dieser Oper sind die drei wichtigsten Themen eng mit der Sommer-Sonnenwende verbunden. Es sind dies die Meistersinger-Chöre, das Liebeslied und das Frühlingslied. Das herrliche himmlische Wesen, der Hüter der Sommer-Sonnenwende, ist als der Engel der Liebe bekannt, und das Liebeslied ist seine mystische Schlüsselnote. Dieses engelhaftige Wesen ist stets von dem Engel der Schönheit, dem Engel der Vision und dem Engel der Wahrheit begleitet.

Das Frühlingslied ist die mystische Schlüsselnote des Hüters des Frühlings-Äquinoktiums. Zur Zeit der Sommer-Sonnenwende übergibt dieser gesegnete Engel die Obhut über die Natur an den Engel der Sommer-Sonnenwende. In der Oper ertönt das Frühlingslied, die Schlüsselnote dieses Engels, wieder und wieder, bis es sich schließlich in der Unendlichkeit des kosmischen Alls aufzulösen scheint und das Liebeslied, das von dem Engel der Sommer-Sonnenwende ausströmt, die Musik durchdringt.

Durch dieses kosmische Pulsieren, hervorgerufen durch die vier mächtigen Wesen, welche die vier heiligen Jahreszeiten leiten, lebt, gedeiht und vermehrt sich allen in der Natur (in Ausübung des vom Christusgeist ausgesandten Impulses.)

Die Eröffnungsszene in „Die Meistersinger“ spielt in dem mystischen Kirchenraum von St. Katharina. Der Chor singt die wundervollen Takte eines Sankt Johannes-Chorals. Zu Zeiten der ersten Christen waren die Festlichkeiten der Sommer-Sonnenwende Sankt Johannes, dem Täufer, gewidmet, den Jesus mit den Worten verherrlichte: „Unter denen, die von Frauen geboren wurden, ist kein Größerer erschienen als Johannes der Täufer“. Diese Sankt Johannes-Musik bildet einen auserlesenen Hintergrund zu den vielen Themen der Oper, von der Eingangs- bis zur Schlussszene.

In der Katharinenkirche ist der junge adelige Ritter Walter, welcher den zu dem Ritus der mystischen Hochzeit Strebenden repräsentiert. Er wird von dem lieblichen jungfräulichen Mädchen Eva angezogen, welche seine höhere Natur symbolisiert, denn nur in Verbindung des Menschen mit seinem geistigen Gegenstück kann dieser heilige Ritus durchgeführt werden. Walter, der Jünger, muß ein selbstkomponiertes Preislied singen, ehe er die Hand von Eva gewinnen kann und zu der Meistergilde zugelassen wird. Hans Sachs, der Führer der Meistersinger, wird sein geistiger Lehrer, als er sich auf diese hohe Ehre vorbereitete. Beckmesser, der Bösewicht in dem Drama, ist typisch für die niedere Natur des Menschen. Sein musikalisches Thema ist mißtönend, sein Auftritt erzeugt eine Atmosphäre von Disharmonie und Konfusion. Dies trifft immer bei der niederen Natur des Menschen zu, bis diese endgültig erhoben und durch die Macht des Geistes umgewandelt ist.

Im Vorgefühl des Sängerstreites, der unter der Oberaufsicht von Hans Sachs stattfinden soll, werden Walter und Eva in das Hochzeitsgewand gekleidet (eine leuchtende Aura von Licht). Ihre Weihe durch den Meisterlehrer findet bei der erhebensten Musik statt, die jemals auf unserer Erdsphäre gehört wurde; es ist wahrhaft himmlische Musik, die einst nur in den Tempeln der Einweihung ertönte.

Das Musikdrama erreicht dann seinen Höhepunkt während des Aktes, als Walter sein Preislied in der Gegenwart der freudvollen und festlichen Versammlung singt. Die ganze Szene wird noch mehr verherrlicht durch den Chor der Meistersinger und das bezaubernde Liebeslied in Verbindung mit der Sankt Johannes-Musik. Walters Lied ist ein Ausströmen der Erhebung, die durch die Erfahrung in seiner Einweihung ausgelöst wird.

In „Tannhäuser“, der in Verbindung mit dem Herbst-Äquinoktium steht, wird das Ideal, das dem Aspiranten gegeben wird, durch den Stab Aarons, welcher wieder grünte, ausgedrückt — ein Symbol des von dem unteren Teil des Körpers des Aspiranten nach seinem Kopfe emporgehobenen und umgewandelten geistigen Rückenmarkfeuers, das, während es aufwärtssteigt, ein jedes der sieben geistigen

Zentren (die sieben Rosen) berührt. Durch das Werk der Sommer-Sonnenwende und die Feier der mystischen Hochzeit tritt der Aspirant (in der Oper: Walter) in hohe himmlische Gefilde ein und sieht dort einen herrlichen Baum, der durch prächtige Sterne erleuchtet ist. Sein Körper ist nun durch und durch vergeistigt und die geistigen Zentren drehen sich, Licht und Farbe ausstrahlend. (Dies ist der tiefere Sinn des Christbaumes, welcher seinen Ursprung in der Feier der Winter-Sonnenwende hatte, als diese noch eine wahre Christmette war).

Im Lichte dieses herrlichen Baumes werden Walter und Eva für alle Ewigkeiten vereint, mit anderen Worten: das Drama schildert den erhabensten Höhepunkt der Sommer-Sonnenwende in der mystischen Hochzeit.

Jeder Schritt auf dem Pfade der Erlangung hat seine eigene, besondere Einweihung. Jene, die zur Zeit der Sommer-Sonnenwende angewandt wird, ist die „FORTSETZUNG DES BEWUSSTSEINS“. Nie wieder wird der Aspirant, der in die mystische Hochzeit eingetreten ist, eine Periode des Unbewußtseins zwischen dem Schlafen und Wachen, zwischen dem sogenannten Tod und einer neuen Geburt durchmachen. Die verschiedenen Ereignisse im Leben Christi sind der Schlüssel zu den Erfahrungen bei diesen Einweihungen. Dasjenige, welches in Wechselbeziehung mit der Sommer-Sonnenwende steht, ist die Himmelfahrt, als der Meister im vollen Bewußtsein vom Erdenplane aus in die höheren kosmischen Ebenen emporstieg.

Am Schluß seines Preisliedes, welches die höchste Phase in des Menschen geistiger Erlangung symbolisiert, wird Walter durch Eva gekrönt — das heißt, seine höhere Natur, mit welcher er nun vereint ist, wird mit einem strahlenden Lichtschein gekrönt, welcher anzeigt, daß er nun ein wahrer Meistersinger geworden ist.

(Aus New Age Interpreter, Juni 1955)

Fortsetzung von Seite 40

Der Lehrer sendet den Anfangs-Impuls aus und der Schüler und der Jünger gibt eine Antwort zurück, die den Lehrer befriedigt, nämlich: weiter fortzuschreiten

und größere Anstrengungen zu machen. So wird eine große Menge Kohlen aufgehäuft, wie Max Heindel es ausdrückt und ein helles Feuer geistiger Wärme und geistigen Lichtes angezündet.

Wir haben wahrlich als unser Erbteil auch heute noch die Arbeit zu tun, die in den Mysteriensschulen früherer Zeiten getan worden ist. Immer wurden die Besten herausgefordert, die kühnsten Geister, heute mehr denn je. Das fortschreitende Werk, das von der Wissenschaft und von der Kunst verrichtet wird, der geistig-religiöse Hunger in der Welt, die seelischen Gefahren, denen wir gegenüberstehen, alles fordert uns auf, jenes Verständnis für die zugrunde liegenden höheren Gesetze aufzubringen und zu wecken, das unser jetziges Wissen in strahlende Weisheit umzuwandeln vermag.

Wenn wir unsere Geeignetheit, diese Prüfungen zu bestehen, beweisen können, dann helfen uns die Brüder der westlichen Weisheitsschule. Sie warten sehnüchlich auf diese Gelegenheit, damit wir ein größeres Maß von Erleuchtung und eine größere Reichweite unseres Dienens erreichen.



LESERFRAGEN

Bitte sagen Sie mir:

War Max Heindel ein Schüler Rudolf Steiners? Ist er selbst der Urheber der Rosenkreuzer-Philosophie, oder wie hat er diese Lehren erhalten?

ANTWORT: Im Herbst des Jahres 1907 besuchte Max Heindel während seiner Vortragsreise eine Geistesfreundin und machte ihn auf einen Lehrer aufmerksam, der in Deutschland eine Lehre verbreitete, die anscheinend eine Erweiterung der damals allgemein bekannten theosophischen Lehre darstellte. Nach einer längeren Überredung willigte Max Heindel endlich ein, seine Vortragstätigkeit in Amerika vorerst einzustellen und nach Deutschland zu reisen, wo er dann in Berlin mit Rudolf Steiner zusammentraf. Er wohnte dessen Vorlesungen bei und setzte sich auch in kritischer Weise mit ihm über diese Lehren auseinander.

Bald stellte sich jedoch heraus, daß Steiner ihm wenig geben konnte, denn was dieser Lehrer brachte, war ihm alles nicht mehr neu. Enttäuscht bestellte er sich eine Fahrkarte, um wieder nach Amerika zurückzufahren. Niedergeschlagen suchte er seine Wohnung in Berlin auf, ganz erfüllt von dem Gedanken, sein großes Werk in Amerika einer Nichtigkeit wegen im Stiche gelassen zu haben.

In dieser niedergedrückten Stimmung Heindels betrat plötzlich ein älterer Bruder des Ordens der Rosenkreuzer, ein Hierophant der kleinen Mysterien, sein Zimmer und bot sich an, ihm die so sehnlichst gesuchten Lehren unter einer gewissen Bedingung zu geben, der Heindel jedoch nicht zustimmen konnte. Daraufhin verließ ihn der Lehrer wieder.

Stundenlang saß Max Heindel nach dem Weggehen des Lehrers wie betäubt in seinem Zimmer. Der Gedanke, ohne jeden Erfolg wieder nach Amerika zurückkehren zu müssen, um seine versäumte Arbeit wieder aufzunehmen und das Bewußtsein, Zeit und Geld nutzlos verschwenden zu haben, verursachte ihm mehrere ruhelose Tage und Nächte.

Plötzlich erschien jedoch der ältere Bruder wieder in Heindels Wohnung und teilte ihm mit, daß er die ihm auferlegte Prüfung mit günstigem Resultat bestanden habe. Er sagte ihm, daß er nicht wiedergekommen wäre, wenn Heindel die ihm bei seinem ersten Besuch gestellte Bedingung angenommen hätte. Auch erklärte er, daß der ursprünglich auserwählte Kandidat nach jahrelangem Unterricht im Jahre 1905 seine Prüfung nicht bestanden habe. Merkwürdigerweise war dies derselbe Mann und Lehrer, der dazu dienen mußte, um Max Heindel nach Berlin zu locken und die erwähnte Freundin diene als Zwischenperson, um ihn zur Abreise anzuspornen. Max Heindel stand also schon geraume Zeit unter der stillen Beobachtung der älteren Brüder vom Rosenkreuzer-Orden.

Wie er nun Anweisungen erhielt, den Tempel des Rosenkreuzes aufzusuchen,

und wie er dort unter der persönlichen Leitung der älteren Brüder die Lehren erhielt und es ihm gestattet wurde, sich bewußt von der Wirklichkeit der erhaltenen Lehren zu überzeugen, ist in der Broschüre „Der Ursprung und die Entstehung der Rosenkreuzer-Gemeinschaft“ nachzulesen, die durch die Zentralstelle bezogen werden kann (80 Pfg. + Porto).

Mitteilungen

Von den früheren Ausgaben der „Rosenkreuzer-Zeitschrift“ fehlen uns für das Archiv noch folgende Nummern: 1928: alle; 1929: alle; 1930: Sept.; 1931: Sept.; 1932: Aug.; 1934: Jan., Febr., Okt., Nov.; 1936: Mai.

*

Den Artikel „Geräusch, Stille und seelisches Wachstum“ haben wir in die „Kleine Schriftenreihe“ aufgenommen, die nun schon aus einer stattlichen Anzahl von Einzelheften besteht. Wir bitten um recht rege Teilnahme an den Bestellungen, damit das Werk weiter ausgebaut werden kann.

TAGE DES HEILUNGSDIENSTES:

Juni	6 — 13 — 20 — 27
Juli	3 — 10 — 17 — 24 — 30

WER KONNTE IHM BOSES ANTUN?



Und doch gibt es Menschen, die grausam zu den Tieren sind! Gegen jeden Mißbrauch der Tiere kämpft mutig der Bund gegen den Mißbrauch der Tiere e.V. (Hauptgeschäftsstelle in Göttingen, Herzberger Landstraße

119). Wer ein Herz für die Tiere hat, schließe sich diesem Bund an.

Einem Teil unserer heutigen Auflage liegen Beitrittserklärungen bei.

Erscheint im Selbstverlag der Rosenkreuzer-Gemeinschaft. Deutsche Zentralstelle Darmstadt Postfach 164. Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 70971. Für die Herausgabe und den Inhalt verantwortlich: Georg Vollmer, Darmstadt. Unentgeltlich signierte Artikel werden von dem Verfasser verantwortet. Nachdruck auf Rückfrage gestattet. Druck: V. Bassenauer, Griesheim bei Darmstadt. Ein fester Bezugspreis wird nicht erhoben. Verlagsort Darmstadt.